

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
BRINCOLF, Walther	3112	I	
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERSTFASSUNG

ZS-3112-2

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5974/75	Post. ZS 3112
Rep. ✓	Kat.

INTERVIEW MIT WALTHER BRINGOLF, SCHAFFHAUSEN, AM 29.9.1972

In den Jahren 1930-1945 gab es keine Spaltung innerhalb der KPS, sondern lediglich verschieden starke Strömungen gegen den Nationalsozialismus. Eine Spaltung hatte Anfang der 20er Jahre nach der Gründung der Internationale stattgefunden. Beim zweiten Kongreß war ich Delegierter der Parteilinken (Jules Humbert-Droz); damals bestand schon eine "Altkommunisten" genannte Partei, die auch in Moskau vertreten war und uns als Opportunisten bekämpfte; eigentlich hatte sie nichts in der Internationale zu suchen. Karl Radek, der aus seiner Emigrantenzeit und als Mitarbeiter der Berner Tagwacht die schweizer Verhältnisse kannte, hielt damals eine Jury-Sitzung ab, durch die die ganze Angelegenheit erledigt wurde. Eine Wiedervereinigung gab es nur innerhalb der kommunistischen Partei Schaffhausens in den 30er Jahren, und zwar unter dem Eindruck und Druck der Entwicklung des Nationalsozialismus in Deutschland. Meiner Meinung nach hätte diese Wiedervereinigung zwischen alle sozialistischen Parteien stattfinden müssen, weil doch schon 1931/32 ersichtlich war, was kommen würde. Aber es gab in Schaffhausen einige Sozialdemokraten, die keinen Wert darauf legten, weil sie selbst schwach waren und um ihre Vertretungsstärke fürchteten. Das war der Grund für die Vereinigung zwischen SPS und KP-Opposition (Antistalinisten), die 1935 in einer großen Versöhnungsfeier kam. Ich legte persönlich großen Wert darauf, daß meine Partei geschlossen in die SPS eintrat, was mir auch gegen den Widerstand einer kleinen, linientreuen Gruppe, die nie eine Rolle gespielt hat, gelun-

gen ist. Natürlich war uns dabei der Druck der europäischen Verhältnisse behilflich, der eine Zusammenfassung aller Kräfte der Arbeiterklasse als Phalanx gegen totalitäre Strömungen erforderte. Daß die Russen uns dabei keine Hilfe sein würden, hat sich durch Stalins Pakt mit Hitler gezeigt.

Die SPS hat nach 1935 keinerlei Verbindungen mehr zur linientreuen KP gehabt. Das Verhältnis zueinander war eher feindselig; man hat sich bekämpft, und zwar eindeutig. Ich habe mit Humbert-Droz im Nationalrat nie auch nur ein einziges Wort gewechselt, ihn nicht einmal begrüßt. Als 1936 von Frankreich her die Volksfrontbewegung auch auf die Schweiz zukam, haben wir uns völlig ablehnend verhalten gegenüber der stalinistischen KP, übrigens als KPO auch vorher schon. 1932 - als in Zürich Truppen auf Arbeiter schossen - hat die Kommunistische Partei unter Führung des jetzigen Basler Regierungsrats Ohlschläger eine Protestkundgebung für 8 Uhr angesagt; wir haben für 1/2 8 Uhr eingeladen und waren um 8 Uhr bereits versammelt, als sich die Kommunisten einfanden; wir haben sie einfach nicht zu Wort kommen lassen, einen eigenen Umzug organisiert und uns damit scharf von den Kommunisten abgegrenzt. In Schaffhausen gab es 1934 eine frontistische Kundgebung, die auf uns empörend und provozierend wirkte. Die Linientreuen, die der Ansicht waren, ich verstehe nichts vom Kampf, haben daraufhin von außen eine Gegenkundgebung für Schaffhausen organisiert. Am Ende gab es drei Umzüge - von den Frontlern, der KPO/SPS und der KPS.

Mich hat vor allem die Stärke der SPS bewogen, mit ihr gemeinsam den Kampf gegen den Totalitarismus aufzunehmen. Als 1933 die deutsche SP so kläglich zusammenbrach, hat mich das noch in der Richtigkeit meiner Entscheidung bestärkt. Es war deprimierend zu sehen, daß z.B. Carl Severing und Rudolf Hilferding nie gegen den Nationalsozialismus gekämpft haben, aber hier als Emigranten erschienen. Für mich gab es deshalb nur

die Einheit auf der Grundlage eines Demokratischen Sozialismus, der allerdings damals noch nicht so im Vordergrund stand, aber sinngemäß als Gegenstück zur Diktatur gemeint war.

Verboten wurde die KPS erst 1943 als Kompensation für das Verbot der Nationalen Front. Ich weiß das ganz genau, weil ich ziemlich bald und dann für 36 Jahre im Comité Directeur der SPS gewesen bin, in der Zwischenzeit außerdem Partei- und Fraktionspräsident. Wir haben das Verbot der KP nicht direkt unterstützt, aber wir haben es begrüßt und auch nichts zu seiner Aufhebung dazugetan. Wir waren mit der antifaschistischen Kampfrichtung bei den Russen einverstanden, das bedeutete aber keine Anerkennung der stalinistischen Linie.

Im Jahr 1943 hat es mit der KPS eine Auseinandersetzung gegeben. Bei den Nationalratswahlen erhielt die SPS im Oktober 47 Mandate, die höchste, je erreichte Zahl, weil viele Kommunisten, die nicht kandidieren oder stimmen durften, sozialdemokratisch wählten, auch in der Welschschweiz. Danach kam bei einem Parteitag in Winterthur die Frage auf, was wir mit den Kommunisten nach dem Krieg machen sollten. Wir sind zu dem Entschluß gekommen, daß nur eine individuelle Parteiaufnahme erfolgen könne, also ohne Betreiben und Entscheidung der lokalen Sektionen. Der Vorstand wollte sich in jedem einzelnen Fall vorbehalten, wer aufgenommen würde und wer nicht. Wir wollten uns kein trojanisches Pferd hereinholen. Der Erfolg war, daß keine Kommunisten kamen, weil sie unsere Bedingungen nicht akzeptierten, und wir waren froh, daß sie es nicht taten. Uns hatte der Kampf mit dem volksfrontfreundlichen linken Flügel unserer eigenen Partei gereicht. Zu den rund 50 bis 60 Leuten gehörten vor allem Jüngere wie Rosenbusch. Ich mußte den Kampf gegen sie bei einer Parteikonferenz in Olten allein führen. Damals haben wir fast 60 Mitglieder aus der Partei ausgeschlossen, die zumeist

jedoch individuell zurückkehrten. Manche haben sich auch eingeordnet - mit den Nuancen, die bei uns erlaubt sind. Bei diesen Auseinandersetzungen kam mir zustatten, daß ich die KP von innen kannte; es hat mir geholfen, die richtigen Fragen zu stellen und Argumente ins Feld zu führen, denn ich wußte ja, was gespielt wird.

Die Partei der Arbeit (PdA) ist 1944 gegründet worden. Ein aus Schaffhausen stammender Geschäftsmann namens Schauwecker hat Hofmeyer über eine Million dafür zugesteckt; er spekulierte bereits auf das große russische Nachkriegsgeschäft. Ich bin damals im Bundesparlament auf Bundesrat von Steiger zugegangen und habe ihm sinngemäß gesagt: "Wenn Sie glauben, mit der Bewilligung, die Sie für die Gründung der PdA gegeben haben, auf diesem Umweg gegen die Sozialdemokraten operieren zu können, dann täuschen Sie sich. Wir sehen schon, was Sie wollen. Sie sagen: Kommunisten muß es geben, sonst werden die Sozialdemokraten zu stark." Von Steiger hat mich verstanden, wir haben auch keinerlei Auseinandersetzungen deswegen gehabt. Das war die objektive Aufgabe der legalisierten KP. Wir hatten ja 1943 47 Mandate, da ist der Bundesrat etwas erschrocken. Damals wurde Nobs Bundesrat, weil es hieß, ein Sozialdemokrat müsse in die Regierung.

Über die schweizer Fremdenpolitik habe ich ausführlich in meinem Buch geschrieben. Frau Rothmund hat mir sehr übelgenommen, was ich dort von ihrem Mann berichtet habe. Man sollte zu diesem Fragenkomplex den Bericht Ludwig lesen, der ursprünglich außerordentlich reaktionär und gegen die Linken eingestellt war. Der Bericht ist gut, halt aus der Retrospektive geschrieben. Wahr ist, daß die Schweiz von Anfang an, Emigranten ungern aufgenommen hat. 1940, als Menger davonlief und Baumann zurücktrat, übernahm von Steiger als Angehöriger der Bauern-, Gewerbe-

und Bürgerpartei ihre Stelle in Bern. Ich habe mich von Anfang an viel mit der Flüchtlingsfrage befaßt, einmal weil ich im Grenzgebiet lebte, dann als Sozialdemokrat und nicht zuletzt als Nationalrat. Außerdem war ich in der kritischen Zeit Mitglied der Geschäftsprüfungskommission im Parlament. In dieser Eigenschaft beschäftigte ich mich insbesondere mit dem Justiz- und Polizeidepartement.

Die Aufnahme von Flüchtlingen durch die Schweiz ging nur sehr zögernd voran. Eine Rolle spielte dabei die milde gesagt unklare Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und der Gedanke, daß doch alles in Ordnung sei, wenn Hitler sich gegen den Bolschewismus wende. Beweis für diese Einstellung ist die starke frontistische Strömung gewesen, die besonders in Zürich und Schaffhausen herrschte. Kritisch wurde die Sache 1938 nach der Kristallnacht, als die Juden in Massen kamen. Wir hatten ein Ferienheim auf dem Rennplatz bei der , das ebenso voll war wie alle anderen Unterkünfte.

Zu uns - wir galten damals noch als KP-Opposition - kamen als erste August Thalheimer, Paul Boettcher, Erwin Schoettle und Heinrich Brandler. Günstig war, daß in Straßburg Hueber - badisches MdL und Mitglied der KPO - Bürgermeister war und vielen als Anlaufstelle dienen konnte. Ich weiß z.B., daß Brandler und Eduard Fuchs, der später nach Paris ging und dort auch gestorben ist, von ihm aufgenommen wurden. Brandler habe ich 1934 in Paris zum letztenmal getroffen, als ich mich von der KP trennte, weil ich der Meinung war, die warteten nur auf die Restaurierung einer vom Stalinismus befreiten Internationale. Thalheimer hat hier in Schaffhausen 1933 eine Versammlung abgehalten, auf der er der Schweiz in Aussicht stellte, es werde ihr genauso gehen wie den Deutschen, auch hier seien die Faschisten bereits im Vormarsch. Ich habe ihm geantwortet, daß wir keine Angst hätten und weder kapitulieren noch davonlaufen würden. Inzwischen waren Wilhelm Dittmann, Rudolf Hilferding und Rudolf Breit-

scheid in der Schweiz eingetroffen. Dittmann kannte ich seit 1920 aus Moskau.

Zunächst kamen vorwiegend deutsche Sozialdemokraten und Gewerkschafter. Hermann Remmele, ehemals Innenminister in Baden, ging nicht fort aus Deutschland. Er wurde mit einem Schild "Ich bin ein sozialdemokratisches Schwein" durch Karlsruhe geführt. Anschließend steckte man ihn auf den Heuberg. [Es kann sich hier nicht um den bekannten KP-Mann Hermann Remmele handeln, da der seit Jahren in Berlin ansässig war und dort zur Heinz-Neumann-Gruppe gehörte. Er ging 1933 in die UdSSR und verschwand im Zug der stalinistischen Säuberungen spurlos)

Hermann Neuenberger und ich haben ab 1933 einen Informationsdienst organisiert, Neuenberger war damals Internationaler Sekretär der Lebensmittelarbeiter-Union (VAaL). Wir orientierten über die Ereignisse in Deutschland und die Entwicklung der Lage. Unsere Informationen bekamen wir vor allem von Binnenschiffern und Eisenbahnern. Auf diesem Wege haben die emigrierten Sozialdemokraten auch ihre illegale Zeitung nach Deutschland eingeschleust. Bracchi, Generalsekretär des Eisenbahnverbandes, hat dabei geholfen. Der einzige Unterschied zu später war, daß noch nicht alles so systematisch aufgebaut war. Mit den Zollbeamten haben wir ein stillschweigendes Abkommen gehabt, daß ich benachrichtigt werde, wenn an der Grenze Flüchtlinge auftauchen, deren Motive zweifelhaft waren. Ich bewegte mich die ganze Zeit zwischen zwei Möglichkeiten: Als Stadtpräsident und Polizeireferent, nebenbei auch noch mit Aufgaben des kantonalen Polizeidirektors belastet, der gleichzeitig Chef der kantonalen Fremdenpolizei war, hatte ich eine amtliche Pflicht; dadurch aber auch verstärkt die Möglichkeit, Emigranten zu helfen. Nicht umsonst hat mir die Jüdische Kultusgemeinde einen Leuchter geschenkt. Ich habe in meinem eigenen Haushalt Flüchtlinge aufgenommen, z.B. die Frau des Berliner Rechtsanwalts Rosenfeld, die sich beim Grenzübertritt das Bein gebrochen hatte.

Ich gehörte auch der Eidgenössischen Flüchtlingskommission an. Hans Oprecht und ich waren die Experten für politische Emigranten. Ich kannte die Lager Gordola und Bassecourt durch Besuche. Zum Teil traf ich dort ehemalige Genossen. In Gordola hat es 1943, als die Wendung der Kriegssereignisse sichtbar wurde, eine Krise gegeben; das Lager wurde nach Bassecourt verlegt. Damals sind Oprecht und ich mit dem Chef der Politischen Polizei, Walsegger, und seinem Stellvertreter nach Bassecourt gegangen, ohne uns anzumelden. Wir besichtigten die Unterkünfte und fragten auch den Lagerarzt, wie es gehe. Der hatte Angst, da ihm angeblich dauernd angedroht wurde, nach dem Krieg mit ihm abzurechnen. Am Abend versammelten wir die Internierten, nachdem wir vorher ausgemacht hatten, daß der Chef der Politischen Polizei und sein Stellvertreter nicht sagen, sondern uns das Wort überlassen sollten. Sie haben sich recht üble Drohungen anhören müssen über Abrechnen und Bißen. Mir erzählte ein Gipser, der nach seiner KZ-Haft und mörderischen Gestapo-Verhören - man hatte ihm den Hals aufgeschnitten - über Konstanz in die Schweiz gekommen und den ich bereits kannte, auch er werde von den Linientreuen bedroht, weil er nicht zu allem Ja und Amen sage. Nach dem Krieg sind viele aus Bassecourt zu mir gekommen, und ich habe sie dann in die französische oder amerikanische Besatzungszone geschleust. Als anerkannter Antifaschist hatte ich dorthin Zugang. Bei Rückwanderungswünschen habe ich keine Parteiunterschiede gemacht, sondern allen geholfen, die mir als anständig bekannt waren.

1943 kam einmal ein evangelischer Pfarrer aus Zürich im Auftrag der Roten Hilfe zu mir und bat mich, für eine Reihe von kommunistischen Emigranten zu sprechen, die in Zürich verhaftet und an die Grenze gestellt würden. Zunächst bin ich zu Jetzler, dem Stellvertreter Rothmunds gegangen, um mich über die Betroffenen zu informieren. Dort erhielt ich die Auskunft, es sei genug mit der illegalen Tätigkeit, auch wenn sie sich lediglich gegen Deutschland richte, nun werde aufgeräumt; man sei sich darüber im klaren,

was für die Flüchtlinge eine Auslieferung an die Gestapo bedeute. Das war übrigens Bundesratsbeschluß. Ich hielt dem entgegen, die Durchführung werde uns auf ewige Zeiten belasten. Ich mobilisierte Johannes Huber, Hans Oprecht und Paul Mayerhans, später Regierungsrat des Kantons Zürich, und vereinbarte mit ihnen, daß wir auf einer Konferenz mit Bundesrat von Steiger bestehen wollten. Die fand nach nicht einmal 24 Stunden statt. Von Steiger war von unserer Argumentation so beeindruckt, daß er sich nach einigem Zögern bereiterklärte, die Sache noch einmal dem Bundesrat vorzulegen. Ergebnis war, daß der Beschluß zwar nicht aufgehoben, aber auch nicht vollzogen wurde. Nach dem Krieg erreichte mich einmal telefonisch die Bitte des Polizeipräsidenten von Basel-Stadt, Brechbühl, ich solle ihm bei der Ausweisung deutsche Kommunisten behilflich sein, gegen die er nun keine Handhabe mehr besitze. Er brachte mir die Vier, unter ihnen [Fritz] Sperling, den Vize-Polizeipräsidenten von München. Sie sind unter meinem Schutz wieder nach Deutschland dirigiert worden. Sperling erinnerte sich, daß ich ihm schon einmal bei seiner Emigration geholfen hatte.

Ich bin im Grunde immer Sozialist geblieben und habe überall geholfen, wo menschliche Hilfe notwendig war. Als Brubacher in Zürich starb, hat mich seine Witwe gebeten, bei einer Trauerfeier im Volkshaus zu sprechen. Brubacher war Anarchist im Bakuninschen Sinn, befreundet mit Franz Pfemfert und seiner "Aktion". Trotzdem gehörte er der Kommunistischen Partei an. Ich habe zwei Kapitel aus Brubachers Erinnerungen vorgelesen, eines, in dem er sich mit der Vorkriegs-Sozialdemokratie kritisch auseinandersetzt, ein anderes über die Kommunisten. Eine Kommunistin, die auch rezitieren wollte, hat daraufhin nicht mehr gelesen. Vierzehn Tage später kam sie zu mir und bat mich, ihr bei der Rückkehr nach Deutschland zu helfen.

Die Leute vom Zürcher Schauspielhaus kannte ich. Wolfgang Langhoff hat oft zum Nachtessen an meinem Tisch gegessen. Zusammen mit Emil Oprecht, Richard Schweitzer, Kurt Dübi, Frau Schweitzer und Rolf Agnese haben wir

1938 die Neue Schauspielhaus AG g gründet. Die Schauspieler Wolfgang Heinz, Therese Giehse, Kurt Paryla [Karl?], Leonhard und Jo Steckel, die hier in Schaffhausen mit meiner Einwilligung den Film "Die Venus von..." drehten, waren alle Kommunisten. Langhoff war Fraktionschef im Schauspielhaus, das wußte ich. Auch Ernst Ginsberg und Teo Otto gehörten zu meinem Bekanntenkreis. Leopold Lindtberg ist sogar ein Duzfreund von mir gewesen. Ich meine, diese Gruppe ist ein ausgesprochener Gewinn für die Schweiz gewesen.

Zu den Organisationen Freies Deutschland und Demokratisches Deutschland gab es von seiten der SPS ununterbrochenen Kontakt, aber nicht mehr, es sei denn zwischen einzelnen Mitgliedern auf persönlicher Basis. Es fand einmal eine Feier für die Schauspielerin Maria Fein, die Mutter der Maria Becker, statt, auf der ich sprechen sollte. Ich versuchte, den Österreichern Mut zu einem selbständigen Staat zu machen. Fritz Schröder aus Berlin nannte mich vor zehn Jahren eine legendäre Figur. Dazu muß ich bemerken, daß ich ihn vor dieser Begegnung nie gesehen hatte.

Meine Erinnerungen werde ich unter dem Titel "Briefe und Begegnungen" bald in Angriff nehmen.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8)

